



### Der Wein des Theophil Stampfli

Die Wahl zum Lehrer hatte Hermann vom kleinen Dorf im Norden des Kantons in die Uhrenstadt gerufen. Nachdem er von seinen zukünftigen Kolleginnen und Kollegen in die kommenden Obliegenheiten eingewiesen worden war, machte er sich daran, eine Wohnung oder doch ein Zimmer zu finden. In Grenchen herrschte 1959 noch immer Wohnungsnot, und die Wartelisten von Wohnungs-Interessenten selbst für Zweizimmerwohnungen waren unendlich lang. Andererseits erklärten sich immer wieder Familien bereit, ihre Mansardenzimmer an Alleinstehende zu vermieten. Dazu bereit waren auch Theophil Stampfli und seine Ehefrau. Dank der Vermittlung von Bekannten konnte sich Hermann nach wenigen Tagen schon im Zimmer unter dem Dach einrichten, ein Unternehmen, das bedingt durch Hermanns bescheidener Aussteuer, die aus einem Tauchsieder, einem Radio in Braun-Design und einem Gartenstuhl aus Holz sowie einer Kiste voller Bücher bestand, bereits nach wenigen Minuten beendet war. Ein breites Bett und ein Tisch mit Stuhl wurden vom Vermieter ins Zimmer gestellt. Ein kleines WC, das für mehrere Leute ausreichen musste, befand sich im Treppenhaus in halber Höhe zwischen zwei Wohnungen. Zudem besass Hermann die Möglichkeit, in der Waschküche zu duschen.

Theophil Stampflis Haus, ein wahrscheinlich mehrmals umgebautes Bauernhaus, stand an der Einmündung der Studenstrasse in die Kastelsstrasse und strahlte eine weithin sichtbare Gemütlichkeit aus. Theophil Stampfli und seine Frau achteten darauf, dass das Gebäude innen und aussen stets gepflegt war. Südlich des Hauses hatte der Hausbesitzer einen Garten angelegt, und am Hause rankten Reben und bedeckten die südliche Wand praktisch vollständig.

Nach einigen Tagen, es ging gegen Abend und Hermann wollte den Tauchsieder in einen mit Wasser gefüllten gelben Steingutkrug eintauchen, um für das Nachtessen Kaffeewasser heiss zu machen, klopfte Theophil Stampfli an die Zimmertüre und lud Hermann auf ein Glas Wein ein. In der Stube im Erdgeschoss des Hauses standen

auf kleinen Ablageflächen zahlreiche verschieden grosse Uhren und weitere hingen an den Wänden. Theophil Stampfli erzählte Hermann, er habe bis zu seiner Pensionierung in einer der renommierten Grenchner Uhrenfabriken gearbeitet. Dazu wies er auf diese oder jene Uhr und erklärte ihre Herkunft und ihre technische Ausrüstung. Dann setzten sie sich an den Tisch. Vor jedem Platz stand ein Weinglas, neben dem ein schöner versilberter Löffel lag. In der Mitte zwischen den beiden hatte Frau Stampfli ein grosses Zuckerfass aufgestellt. Aus einer grossen Flasche, wie sie Hermann noch nie gesehen hatte, schenkte Theophil Stampfli Wein in die Gläser. „Das ist eigener Wein“, bemerkte er mit Stolz. „Er stammt vom alten Grenchnerwein ab. Jedes Jahr mache ich ein mittelgrosses Fässchen“, berichtete der Gastgeber. Darauf nahm er den Löffel und tauchte ihn zwei, dreimal ins Zuckerfass und schüttete den Zucker ins Weinglas. Nun rührte er kräftig auf und sagte: „Er schmeckt irgendwie besser so.“

Hermann kostete den Wein ungezuckert, verzichtete aber rasch auf die Fortsetzung seines mutigen Unterfangens, denn das Getränk, dem Theophil Stampfli zusprach, erwies sich als ungemein sauer.

Seither glaubt Hermann alle Geschichten, die über den Grenchner Wein und vor allem über seinen Säuregehalt erzählt werden, und seien diese noch so unglaublich. Hermann tat es damals seinem Gastgeber gleich und verschönte seinen Wein mit Zucker. Dieser schien jedoch kaum Wirkung zu zeigen, und der Wein verharrte hartnäckig auf seiner ursprünglichen Basis.

In den folgenden Jahren trank Hermann hin und wieder mit Theophil Stampfli ein Glas Grenchner. Doch trotz wiederholtem intensivem und schluckweisem Trinken mochte er sich weder an das ganz eigene Bukett des Weines zu gewöhnen, noch verlor die spezielle Säure auch nur ein Jota von ihrer Eindringlichkeit. Theophil Stampfli dagegen trank mit sichtlichem Wohlbehagen seinen Wein und errang mit seiner unerschrockenen Haltung die Hochachtung Hermanns.

Zwei Jahre später wurde der Gemeinderat neu gewählt und weshalb auch immer geriet Hermann auf eine der Wahllisten. An einem Sonntag im Mai war Wahltag, und am Abend ergab die Ausrechnung, dass Hermann recht knapp aber immerhin

gewählt worden war. Er war damals noch zu jung, um nicht mehr als ein bisschen stolz gewesen zu sein.

Am Montag nach der Arbeit keuchte Hermann mit seinem Velo den Kastelsstutz hinauf und erreichte, wie an andern Tagen auch, verschwitzt und etwas ausser Atem das Haus. Vor der Haustüre stand Theophil Stampfli. Trotz des recht warmen Frühlingwetters trug er einen schwarzen Anzug, aus dem sein weisses Hemd leuchtete, das von einer festlichen Krawatte optisch in zwei Teile geschnitten schien. In der Hand hielt er einen alten, silbernen Becher. Hermann sei seines Wissens der erste Gemeinderat, der unter seinem Dache wohne, meinte Theophil Stampfli, und bevor der neue Gemeinderat die Schwelle überschreiten dürfe, solle er bitte den Becher leeren, gefüllt mit bestem von Theophil Stampfli eigenhändig gepflegtem Grenchner Wein. Wahrscheinlich um die Feierlichkeit des Augenblicks nicht zu zerstören, verzichtete Theophil Stampfli auf das Zuckerfass.

Wenn man Hermann später fragte, welches die schwierigste Aufgabe während seiner Gemeinderatszeit gewesen sei, pflegte er jenen Augenblick zu nennen, als er am Anfang seiner politischen Karriere einen Becher Grenchner hatte trinken dürfen oder vielmehr müssen. Er war aber nicht ganz unberechtigt etwas stolz, dass er erzählen konnte, er habe noch vom sagenhaften alten Grenchner Wein gekostet, einem Wein, der für derart viele Geschichten Pate stand.

Grenchen, April 2004 / Rainer W. Walter